All Inclusive?

Inklusion und Jugendverbandsarbeit

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg

punkt.um

3/12

HausTicker

Neues vom Bundeskinderschutzgesetz. Ein Gesetz ist nur so gut wie seine Rechtspraxis. In seiner Handhabbarkeit erweist sich, ob und wie die Intention des Gesetzgebers gesellschaftliche Realität wird. Das revidierte Bundeskinderschutzgesetz (siehe punktum 1-12) ist bereits Anfang 2012 in Kraft getreten, doch wie die neuen Regelungen u.a. zur Einholung eines polizeilichen Führungszeugnisses von Ehrenamtlichen in den Jugendverbänden gehandhabt werden sollen, ist weiter in der Schwebe. Auslegungsbedürftig ist insbesondere der § 72a (4) SGB VIII, in dem es heißt: »Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen durch Vereinbarungen mit den Trägern der freien Jugendhilfe sowie mit Vereinen im Sinne des § 54 sicherstellen, dass unter deren Verantwortung keine neben- oder ehrenamtlich tätige Person, die wegen einer Straftat nach Absatz 1 Satz 1 rechtskräftig verurteilt worden ist, in Wahrnehmung von Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe Kinder oder Jugendliche beaufsichtigt, betreut, erzieht oder ausbildet oder einen vergleichbaren Kontakt hat. Hierzu sollen die Träger der öffentlichen Jugendhilfe mit den Trägern der freien Jugendhilfe Vereinbarungen über die Tätigkeiten schließen, die von den in Satz 1 genannten Personen auf Grund von Art, Intensität und Dauer des Kontakts dieser Personen mit Kindern und Jugendlichen nur nach Einsichtnahme in das Führungszeugnis nach Absatz 1 Satz 2 wahrgenommen werden dürfen.«
Das Hamburger Landesjugendamt wird in dieser Frage in den nächsten Wochen auf die Jugendverbände zugehen, um Vereinbarungen zur Prävention sexualisierter Gewalt im Sinne des zitierten § 72a zu treffen. Der Landesjugendring wird diesen Prozess begleiten. Über den richtigen Weg zur Handhabung des Bundeskinderschutzgesetzes haben auch zwei Institutionen nachgedacht. So haben kürzlich die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ und die Bundesarbeitsgemeinschaft Landesjugendämter eine gemeinsame Handlungsempfehlung vorgelegt (download unter www.agj.de), deren Lektüre wir empfehlen. Ende September folgt die Empfehlung des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge (www.deutscher-verein.de). Aus diesen beiden Handlungsempfehlungen wird sich die Rechtspraxis für Hamburg herleiten. Unter www.ljr-hh.de werden wir über den Stand der Dinge informieren. Weitere Infos finden sich ebenso beim Deutschen Bundesjugendring unter www.dbjr.de/nationale-jugendpolitik/bundeskinderschutzgesetz.html.

Inhalt

Kommentar

3 Ein Vertrag als Signal
Von Ronja Kieslich, LJR-Vorsitzende

Titelthema
All Inclusive
Inklusion und Jugendverbandsarbeit

5 Kurswechsel: Inklusive Gesellschaft in Sicht!
Potentiale und Herausforderungen in der Jugendverbandsarbeit
Von Gunda Voigts, Universität Kassel

8 Wege im Sport
Inklusion beim SV Eidelstedt
Von Stefan Schlegel, SV Eidelstedt

9 Pfadfinder trotz allem
Behinderte beim Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder
Von Volker Gevers, Christuskirche Othmarschen

11 Handicap – na und!
Inklusion bei der Jugendfeuerwehr Hamburg
Von Kathy Remek, Jugendfeuerwehr Hamburg

12 »Noch ein Rohdiamant.«
Serie WirkungsStätten: Für den Hamburger Gehörlosen Jugendclub Nordlicht stellt sich die Inklusionsfrage ganz anders
Von Christian Pohl, Hamburg

Vielfalt! Jugendarbeit

14 Abschiebung und Zeltlager – passt nicht zusammen!
Eine erschreckende Erfahrung der Sozialistischen Jugend – Die Falken während ihres Sommerzeltlagers
Von Tilmann Dieckhoff, Sozialistische Jugend – Die Falken

Nachrichten

16 Lasst euch nicht einschüchtern!
Ausschreibung: Bertini-Preis 2012 – Preise im Gesamtwert von 10.000 Euro

16 Friedensfest unter Generalverdacht?
Von Ulrike Dorfmüller, Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Hamburg

17 Medileica – Medienkompetenzfortbildung für Jugendleiter/innen
Anerkannte Fortbildung für die erneute Beantragung der Juleica

18 Jugendgruppen anleiten und begleiten – hier und überall!
Juleica ohne Grenzen – Ausbildungsseminar der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ)

18 Ausbildung zum/r Jugendleiter/in (Kurs 2-12)
Offen für alle, zeitlich kompakt, thematisch intensiv – das Juleica-Seminar des Landesjugendrings Hamburg

19 Mehr Juleicas! Aber wie?
Wie den Trend sinkender Juleica-Zahlen umkehren?

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.
Redaktion: Jürgen Garbers **Layout und Gestaltung:** Rebekka Posselt **Fotos:** (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).
V.i.S.d.P.: Gregor Best c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.
Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; Fax: (040) 31 79 61 80; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.
Auflage: 2.400 Exemplare
punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.
Druck: Nehr & Co. GmbH, Antonie-Möbis-Weg 3, 22523 Hamburg; gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.

Kommentar

Ein Vertrag als Signal

Aufeinander zugehen. Im August sorgte der sogenannte Staatsvertrag der Freien und Hansestadt Hamburg mit den drei großen muslimischen Verbänden und der Alevitischen Gemeinde für Diskussionsstoff. Der Vertrag soll vornehmlich die nach Verfassung und Gesetz geltenden Rechte und Pflichten aller Vertragsparteien bestätigen und bekräftigen. Er eröffnet u.a. den gemeinsamen Religionsunterricht, die Anerkennung von nicht-staatlichen Feiertagen, den Bau von Gebetstätten und das Bestattungswesen. Gleichzeitig bekennen sich die Vertragspartner zu einer gemeinsamen Wertegrundlage, wie z.B. der Gleichstellung von Mann und Frau, der Toleranz gegenüber anderen Religionen, der Trennung von Staat und Religion sowie der Nichtdiskriminierung aufgrund von Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung und religiöser und politischer Anschauungen. Der Vertrag soll also »den islamischen und alevitischen Gemeinden ihre Rechte und Pflichten bestätigen und ihnen den Platz in der Mitte der Gesellschaft einräumen«, erklärte der Erste Bürgermeister Olaf Scholz. Auch wenn vieles Symbolcharakter trägt, so ist diese Vereinbarung, die erste ihrer Art in Deutschland, keine Selbstverständlichkeit. Obwohl sie festhält, was längst selbstverständlich sein sollte. Zumal in einer Stadt, in der mehr als 100.000 Muslime das Leben mitprägen. Der Vertrag könnte ihrer Integration folglich mehr dienen als alle Debatten, ob der Islam nun ein wenig, ganz oder gar nicht zu Deutschland gehört. Insofern ist er ein Signal.

Interkulturelle Öffnung. In der punktum 1/12 haben wir unter dem Titelthema »Jung, deutsch und Muslim« die Lebenssituation muslimischer Jugendliche in Deutschland sowie deren Organisationsstrukturen thematisiert. Auch die traditionelle Jugendverbandsszene ist aufgefordert, sich weiter interkulturell zu öffnen. Hierzu gehört sowohl die Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen auf Augenhöhe als auch die Öffnung der eigenen Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Nach wie vor ist der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Jugendverbandsarbeit im Vergleich zu Angeboten der offenen Kinder und Jugendarbeit relativ gering. Jugendverbände bieten jedoch auf einzigartige Weise die Chance, an gesellschaftlichen Prozessen zu partizipieren. Sie sind Orte des gemeinsamen Lebens und Lernens und stellen ein wichtiges Sozialisationsfeld dar. Umso wichtiger ist es, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund für unsere Angebote, aber auch für das Engagement in unseren Verbänden zu gewinnen, denn die erfolgreiche Einbindung in die traditionelle Jugendverbandsarbeit ist gelebte Integration.

Voneinander lernen. Der regelhafte Austausch mit Migrantenselbstorganisationen ist für Jugendverbände bedeutend, denn sie bündeln Engagement, Migrationserfahrungen und Kompetenzen in der Integrationsarbeit vor Ort. Die Frage nach der Aufnahme von Migrantenselbstorganisationen in die bestehenden Strukturen der Jugendverbandsarbeit wird zukünftig an Bedeutung gewinnen. Insofern sich die einzelnen Organisationen als Jugendverbände verstehen und den formalen Aufnahmekriterien entsprechen, wäre eine Erweiterung des Spektrums aus meiner Sicht durchaus wünschenswert. Die Möglichkeiten voneinander zu lernen sind vielfältig. Während die relativ jungen Jugendorganisationen aus dem Bereich der Migrantenselbstorganisationen oftmals Strukturförderung benötigen, können die traditionellen Jugendverbände von den Migrations- und Integrationserfahrungen der anderen Seite profitieren. Als positives Beispiel lässt sich an dieser Stelle die Aufnahme der Alevitischen Jugend Hamburg als ordentliches Mitglied in den Landesjugendring nennen. Der Aufnahme im Jahr 2009 durch die Vollversammlung war ein gemeinsamer Vorbereitungsprozess vorangegangen, in dem sich beide Seiten erfolgreich annäherten und gemeinsam auf diesen Schritt vorbereiteten. Mit Erfolg!

Ronja Kieslich, LJR-Vorsitzende

Kurswechsel: Inklusive Gesellschaft in Sicht!

Potentiale und Herausforderungen in der Jugendverbandsarbeit

Von Gunda Voigts, Universität Kassel

Der Ruf nach einer inklusiven Gesellschaft ist hoch aktuell. Neu scheint das dahinter liegende Anliegen nicht zu sein – oder doch? Die Diskussionen um Ausgrenzung und Beteiligung, um Desintegration und Integration, um Exklusion und Inklusion sind zumindest den Akteuren/innen in der Jugendverbandsarbeit vertraut. Themen wie Bildungsgerechtigkeit, Armut von Kindern und Jugendlichen oder die stärkere Einbeziehung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund in die eigenen Verbandsangebote und -strukturen beschäftigen (auch) die Kinder- und Jugendarbeit seit vielen Jahren. Die Partizipationsrechte von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen standen bisher allerdings nur selten im Fokus. Gesellschaftlich hat sich die Auseinandersetzung mit den genannten Fragen bisher in sehr unterschiedlichen Kontexten vollzogen. Die aktuelle Debatte um Inklusion als ein zentrales gesellschaftliches Gestaltungsprinzip bietet die Chance, diese Diskurse sinnvoll miteinander zu verbinden. Ausgangspunkt dafür ist die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK).

Die UN-BRK als neuer Meilenstein der Debatte

Im Frühjahr 2009 wurde die UN-BRK in Deutschland ratifiziert und ihre Umsetzung damit zur Verpflichtung (United Nations 2006). Sie schafft neue Maßstäbe. Das Ziel eines inklusiven Bildungssystems wie insgesamt einer Gesellschaft, die Inklusion zum Leitbild erklärt, schlägt Wellen. Das deutsche Schulsystem steht erneut auf dem Prüfstand und wird dezidiert aufgefordert, seine segmentierende Struktur zu überwinden. In der Kinder- und Jugendhilfe sind die Auswirkungen bisher am vehementesten in den Verhandlungen um die »Große Lösung SGB VIII« (die Zusammenführung der Ansprüche für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen in einem Gesetzwerk) sichtbar. In der Kinder- und Jugendarbeit und in den Jugendverbänden scheint die konkrete Auseinandersetzung mit der Forderung nach inklusiven Angeboten und Strukturen auf der Grundlage der UN-BRK gerade erst zu beginnen.

Um zu erschließen, was Inklusion als handlungsleitendes Ziel für die Jugendverbandsarbeit bedeuten kann, ist eine Begriffsklärung notwendig. Es muss verstanden werden, dass Integration und Inklusion keine Begriffsdouble sind. Geht Integration von der Anpassung und Einfügung einer Randgruppe oder Einzelner in eine bestehende »Mehrheitsgruppe« aus, hat Inklusion einen anderen Ansatz: sie versteht sich als ein Gesamtkonzept gleichberechtigten Zusammenlebens aller Menschen. Nicht die Anpassung Einzelner ist erforderlich, sondern die Rahmenbedingungen des Zusammenlebens sollen so gestaltet sein, dass jeder Mensch so wie er und sie ist, dabei sein kann. Inklusion meint dabei ausdrücklich nicht nur die Lebenschancen von Menschen mit Behinderungen. Vielmehr werden Behinderungen als gesellschaftliche bzw. soziale Konstruktionen gesehen, die es zu überwinden gilt. Behinderung hat ihren Ausgangspunkt damit nicht im Individuum, sondern in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Dieser wichtige Perspektivwechsel macht das »Neue« der Diskussion klar. Inklusion baut auf der Anerkennung von Vielfalt und Verschiedenheit (Diversität) als Ressource auf. Für die Jugendverbandsarbeit bedeutet dies, dass jedes Kind und jeder Jugendliche selbstverständlich mitmachen kann, ohne Zugangsbarrieren überwinden zu müssen. Die Erziehungswissenschaftlerin Annedore Prengel formuliert ein Verständnis von Inklusion, dem sich Jugendverbände mit ihren subjektorientierten, an den Interessen junger Menschen ausgerichteten Arbeitsweisen uneingeschränkt anschließen können dürften und sollten: »Das Inklusionskonzept […] überschreitet die Unterscheidung behindert/nichtbehindert, indem es weitere Differenzierungen mit einbezieht, wie: Schicht/Milieu, Kultur/Ethnie, Gender, sexuelle Orientierungen, Religion und andere. Inklusion geht aus von der Aufmerksamkeit für die Einzigartigkeit jedes Kindes sowie vom Ideal des gemeinsamen Lebens und Lernens aller Kinder mit der ganzen Bandbreite möglicher körperlicher, psychischer, sozialer und kognitiver Beschaffenheiten, einschließlich aller vorkommenden Stärken und Schwächen.« (Prengel 2010: 6 f.) Diese Definition macht zugleich deutlich, wie komplex der Anspruch nach einer Gesellschaft mit einem inklusiven Gestaltungsprinzip ist. Der Weg wird Zeit und Ressourcen benötigen. Das gilt auch für die Herausforderungen in der Jugendverbandsarbeit.

Zustandsbeschreibung inklusiver Kinder- und Jugendarbeit

Im 12. Kinder- und Jugendbericht wird formuliert, dass die »vorherrschende nachfrageorientierte Angebotsform der Jugendarbeit […] von sich aus soziale Ungleichheitsstrukturen nicht [korrigiert], sondern […] diese tendenziell fort[setzt].« (BMFSFJ 2006: 251) Es verwundert nicht, dass Jugendverbände die Strukturen der gesamtgesellschaftlichen Realität abbilden. Diese Einschätzung wird in die nicht neue Kritik eingebettet, dass »eine Gesamteinschätzung zum Stellenwert der Jugendarbeit für die Ausgestaltung von gelingenden Bildungsbiografien […] weder eindeutig noch abschließend getroffen werden [kann]. Dies hängt ganz wesentlich mit dem unbefriedigenden Erkenntnisstand und der unzureichenden Forschung in diesem Themenbereich zusammen.« Eine genaue Zustandsbeschreibung kann an dieser Stelle nicht gegeben werden. Eine der vielen Erkenntnislücken will die Studie »Inklusion oder Segmentierung? Eine Analyse der Arbeit mit Kindern in Jugendverbänden« schließen (siehe Infokasten auf S. 7).

Auf der praxisorientierten Ebene lassen sich einige gelungene Beispiele auf dem Weg zu einer inklusiven Jugendverbandsarbeit vorstellen. Sie zeigen die Potentiale der Jugendverbandsarbeit auf.

Die **Evangelische Jugend** beschäftigt sich auf verschiedenen Ebenen mit der Thematik. »Auf dem Weg zu unbehinderter Gemeinsamkeit« lautet ein programmatisch orientierter Beschluss, den die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) bereits im Jahr 2003 gefasst hat (aej 2003). Ihre bundesweite Fachgruppe »Forum inklusive Evangelische Jugendarbeit« hat weiterführend eine Praxisarbeitshilfe für die örtlichen Untergliederungen zur Thematik herausgegeben (aej 2007). Untergliederungen auf der Landesebene haben diesen Prozess weitergetragen. So hat z.B. die Evangelische Jugend im Rheinland (ejir) »Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit« verabschiedet. Sie verpflichtet sich darin, ihre Aktivitäten auch an der Basis inklusiv zu gestalten. Inklusionsorientierte Ausschreibungen, Barrierefreiheit bei der Buchung von Häusern, eine angepasste Kalkulation von Veranstaltungen oder die Partizipation junger Menschen mit Behinderungen sind das Ziel. Weiterhin sollen Mitarbeitende für die »Anforderungen inklusiver Kinder- und Jugendarbeit geschult werden« und ein »Pool von Berater/innen und Unterstützer/innen inklusiver Arbeit« gebildet werden (ejir 2009). Auch in Juleica-Schulungen finden inklusive Konzepte Berücksichtigung. Die Evangelische Jugend im Kirchenkreis Schleswig-Flensburg hat z.B. ein Fortbildungsmodul unter dem Titel »Inklusion in der Kinder- und Jugendarbeit – Dabei sein ist alles« entwickelt. Die Evangelische Jugend im Rheinland hat ein Modul für inklusive Juleica-Schulungen erprobt und als Arbeitshilfe publiziert (ejir 2011).

Die **Naturfreundejugend Deutschlands (NFJ)** setzt bei ihrer besonderen Stärke an: den Kinder- und Jugendreisen. Die Broschüre »Reisen für alle« gibt hilfreiche Tipps hin zu einer inklusiven Pädagogik auf Fahrten und Lagern; dabei wird die Beteiligung von Jugendlichen

Zur Autorin

Gunda Voigts, Dipl.-Päd., arbeitet im Rahmen eines Promotionsstipendiums der Hans-Böckler-Stiftung an der Universität Kassel am Institut für Sozialwesen, von 2001-2009 Geschäftsführerin des Deutschen Bundesjugendrings. Arbeitsschwerpunkte sind: Kinder- und Jugendarbeitsforschung, Jugendverbandsforschung, Kindheitsforschung, Inklusion in der Kinder- und Jugendhilfe, Finanzierung und Förderung der Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist persönlich berufenes Mitglied im Förderausschuss Kinder- und Jugendhilfe bei der Aktion Mensch.

mit Behinderungen ebenso in den Fokus genommen wie interkulturelle und finanzielle Herausforderungen, die sich bei einer Freizeitteilnahme stellen können (NFJ 2009).

Die **Deutsche Jugendfeuerwehr (DJF)** beendet gerade das von Aktion Mensch geförderte Projekt »Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen in der Deutschen Jugendfeuerwehr«. Ziel ist eine Öffnung zur selbstverständlichen Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen in den Feuerwehren vor Ort. Neben Fachkonferenzen und innerverbandlichen Prozessentwicklungen ist eine Arbeitshilfe entstanden, die grundsätzliche Ideen zum Thema sammelt. Durch Verbreitung von Best-Practice-Projekten und die konstruktive, öffentliche Auseinandersetzung mit Argumenten von Widersachern (z.B. Versicherungsfragen oder eine nicht vorhandene »Einsatzfähigkeit« bei körperlichen Einschränkungen) arbeitet das Projekt an der inklusiven Haltung der Verbandsmitglieder und erzielt erste Erfolge (DJF 2011; Voigts 2011).

Der **Kreisjugendring Rems-Murr** zeichnet sich durch partizipative, von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen geplante und gestaltete Projekte aus (ebenfalls gefördert durch Aktion Mensch): »Abenteuer Handicap« wie die »Inklusionsforen«, in denen Zukunftsvisionen für Menschen mit Behinderungen und ihre Familien gemeinschaftlich entwickelt werden, sind Beispiele. Ziel ist es, unterstützende Netzwerke zu schaffen, in denen auch Jugendverbände einen wichtigen Platz einnehmen. (www.jugendarbeit-rm.de)

Die **Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (dpsg)** verfügt über ein Referat für Behindertenarbeit. Unter dem Motto »Nix Besonders – Pfadfinden mit und ohne Behinderung« werden von einem bundesweiten Arbeitskreis Fachtagungen durchgeführt, ein spezieller Informationsflyer für Eltern von Kindern mit Behinderungen verbreitet oder eine Beratung für die Erstellung barrierefreier Internetseiten zur Verfügung gestellt. Die Veröffentlichung der dpsg-Ordnung in »Leichter Sprache« kann als besonders beispielhaft bezeichnet werden (dpsg 2012).

Perspektiven auf dem Weg zu einer inklusiven Jugendverbandsarbeit

Den beispielhaft aufgeführten Arbeitsansätzen in Jugendverbänden folgend, stellt sich die Frage nach generalisierbaren Herausforderungen auf dem Weg zur Inklusion. Aus Sicht der Autorin sind es vier zentrale Schritte, die für die Entwicklung zu einem inklusiven Gestaltungsprinzip leitgebend sind:

1. Der entscheidende erste Entwicklungsschritt ist die Bereitschaft zu einer inklusiven Haltung bei allen Beteiligten. Das Forum inklusiver Evangelischer Jugendarbeit in Deutschland formuliert: »Eine inklusive Jugendarbeit erfordert einen Perspektivenwechsel von der

»Dass es irgendwann zum Selbstläufer wird…« – Kinder mit Behinderungen in Jugendverbänden

Auszüge aus den Ergebnissen einer empirischen Studie von Gunda Voigts

Zur Studie

Im Rahmen einer Dissertation wurden 54 Jugendverbände auf Bundesebene schriftlich befragt sowie 19 leitfadengestützte Interviews mit Experten/innen für die Arbeit mit Kindern auf Bundes- und Ortsebene geführt. Gefördert wurde das Forschungsvorhaben durch die Hans-Böckler-Stiftung. Der thematische Fokus der Erhebung liegt auf den Herausforderungen sozialer Segmentierung für die Arbeit mit Kindern in Jugendverbänden. Dabei sind Kinder in Armutslagen und Kinder mit Migrationshintergrund ebenso im Fokus wie Kinder mit Behinderungen. Mögliche Zugangsbarrieren wie Gelingensbedingungen auf dem Weg zu einer Kinder- und Jugendarbeit mit inklusivem Anspruch werden betrachtet.

Die Teilnahme von Kindern mit Behinderungen

Die Studie zeigt: Kinder mit Behinderungen sind in jugendverbandlichen Angeboten unterrepräsentiert. Am ehesten nehmen sie an Freizeiten teil. Anderseits wird deutlich: Dort wo Kinder mit Behinderungen in Jugendverbänden vorkommen und das Verbandsleben mitgestalten, sind die gemachten Erfahrungen auf allen Seiten positiv. Es entsteht der Wunsch, dass genau diese Teilnahme und Teilhabe selbstverständlich wird.

Die Frage der ehrenamtlichen Mitarbeitenden

Die Gruppenangebote und die Freizeiten der Jugendverbände werden entsprechend ihrer Strukturmaxime überwiegend von Ehrenamtlichen geleitet. Das – so formulieren die Befragten – stellt die Jugendverbände bei der Öffnung für neue Zielgruppe oft vor Schwierigkeiten. Das gilt nicht nur bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderung. Die gesellschaftliche Frage der Inklusion und die konkreten pädagogischen Potentiale mit Blick auf Kinder mit Behinderungen müssten deshalb in der Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen stärker vorkommen.

Die »körperliche Unversehrtheit« beim Helfen, Retten, Bergen, Löschen und sportlichen Angeboten

Deutlich wird, dass die Jugendverbände mit helfenden und rettenden Tätigkeiten vor eine besondere Schwierigkeit gestellt sind: Die »körperliche Unversehrtheit« der Kinder und Jugendlichen wird zum Teil als selbstverständlich vorausgesetzt, um anderen helfen zu können. Das gilt an einigen Stellen auch für Jugendverbände, die eher körperorientierte Angebote wie Sport und Bewegung anbieten. Bei diesen Jugendverbandsgruppierungen gilt es besondere Barriere aufzubrechen, den Verbandszweck neu zu denken und mit Lobbyarbeit im eigenen Verband zu beginnen.

Teilhabe entsteht durch Teilhabe

Junge Menschen mit Behinderungen sind wie alle Kinder und Jugendlichen Experten und Expertinnen in eigener Sache. Wie sie in Jugendverbänden stärker einbezogen sein können, ist in den untersuchten Verbänden noch unzureichend diskutiert. Klarheit besteht darüber, dass die jungen Menschen mit Behinderungen selbst dazu befragt werden müssen und die Zusammenarbeit mit Institutionen, die sie besuchen, intensiviert werden muss. Zumindest in Worten zeigt sich die Bereitschaft dazu. Erste Projekte sowie spezielle Verbandsgründungen zeigen den Weg in diese Richtung bereits auf.

Quelle:

Die Studie wird als Dissertation mit dem Titel »Inklusion oder Segmentierung? – eine Analyse der Arbeit mit Kindern in Jugendverbänden« im Herbst 2012 an der Universität Kassel von der Autorin eingereicht. Erste Ergebnisse sind nachzulesen unter: Voigts, Gunda (2012): Diversität und soziale Ungleichheit als wichtige Dimensionen auf dem Weg zu einem inklusiven Gestaltungsprinzip in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Effinger, H. u.a. (Hrsg.): Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Opladen u.a., S. 215-227.

Integration hin zur Inklusion. Diese bedeutet eine neue Praxis in der Arbeit mit jungen Menschen mit und ohne Behinderung. […] Dies impliziert, dass diese Menschen bei sämtlichen inhaltlichen und organisatorischen Planungen selbstverständlich mit berücksichtigt werden.« (www.forum-inklusiv.de) Wir alle leben in einer Gesellschaft, die systematisch auf Separation und Exklusion angelegt ist, die Menschen in Gruppen sortiert und dies für geboten hält. Entsprechend schwer fällt es, sich Inklusion als Leitprinzip in allen Lebensbereichen vorzustellen und zu realisieren. Von positiven Erlebnissen und Beispielen überzeugt zu werden, sowie bewusst die eigene Haltung zu hinterfragen und zu verändern, wird damit zum zentralen Ausgangspunkt aller Bemühungen hin zu einem inklusiven Gestaltungsprinzip.

2. In anderen Arbeitsfeldern haben sich Inklusionsindizes bewährt, die kleinschrittig die nötigen Prozesse wie konkreten Fragestellungen auf dem Weg beschreiben und Grundlage für Reflexion und Veränderung sein können. Den Maßstab hierfür haben die Autoren Booth, Ainscow und Kingston mit ihrem »Index for Inclusion« erarbeitet. Sie benennen drei Entwicklungsaufgaben als Grundlage: »Inklusive Kulturen entfalten«, »Inklusive Leitlinien etablieren« und »Inklusive Praxis entwickeln«. Ihr Index verdeutlicht, dass die Veränderung zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit keine Methode ist und kein schnelles Umgestalten von Angeboten sein kann. Sie ist ein Prozess, der gewollt und mit Zeit und Energie umgesetzt werden muss. Es geht darum, Barrieren im eigenen System ausfindig zu machen sowie vorhandene Ressourcen wiederzuentdecken und einzusetzen (Booth u.a. 2006).

3. Ein entscheidender Perspektivwechsel besteht darin, junge Menschen als Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt zu stellen und nicht eine vielleicht vorhandene, durch Gesellschaft konstruierte Behinderung. Diese Subjektorientierung ist konzeptionelle Grundlage und Potential der Jugendverbandsarbeit. Den einzelnen jungen Menschen mit seinen speziellen Bedürfnissen zu sehen, aber diese wiederum nicht stilisierend zu fokussieren, stellt eine nicht leicht zu lösende Aufgabe dar (Mogge-Grotjahn 2012: 2). Eine Studie der Integ-Jugend macht an dieser Stelle Mut. Sie arbeitet mit Hilfe von Interviews heraus, dass Jugendliche mit Behinderungen genau die Themen beschäftigen, die typisch für das Jugendalter sind: »Freundschaften, Streben nach Unabhängigkeit, Schul- und Ausbildungsproblem, Freizeitaktivitäten wie Sport und Musik« (Integ-Jugend 2008: 19).

4. Zentraler Dreh- und Angelpunkt einer neuen Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit ist die Einführung eines inklusiven Bildungssystems, wie es die UN-BRK verlangt. Die bisher im Schulsystem vollzogene Segmentierung zeigt logische Folgen in der Kinder- und Jugendarbeit. Nicht nur die aej-Studie »Jugendliche als Akteure im Verband« kommt zu dem Ergebnis, dass Freundschaften bzw. Peers ein zentraler Zugang zur Mitwirkung im Jugendverband sind (Fauser u.a. 2006: 86 ff.). Für Kinder und Jugendliche, die Förderschulen besuchen, ist es nur schwer möglich, Peer-Beziehungen in ihrem direkten Wohnumfeld zu pflegen. In den über Schule entstandenen Freundschaften bleiben sie wie junge Menschen anderer Schulen unter sich. So wird es in der Kinder- und Jugendarbeit fast unmöglich, die durch das Schulsystem vorgegebene Segmentierung zu überwinden. Auch deshalb muss das Ringen um eine inklusive Kinder- und Jugendarbeit bei der Forderung »Eine Schule für alle« ansetzen. Der erforderliche Wandel der deutschen Schullandschaft zu einem inklusiven Bildungssystem hat in einigen Bundesländern bereits intensiv begonnen. Die schrittweise Auflösung des Sonderschulwesens ist dabei nur ein Ansatz. Die Entwicklung hin zu inklusiven Schulen mit Ganztagsangebot steckt in den Anfängen. Jugendverbandsarbeit wie insgesamt die Kinder- und Jugendarbeit muss sich in diesem Kontext von neuem mit der Kooperation mit Schulen auseinandersetzen.

Ausblick

Realistisch kann es Jugendverbandsarbeit in einer Gesellschaft, die systemimmanent Ausgrenzungsmechanismen schafft und toleriert, kaum gelingen, inklusiv zu arbeiten. Sie kann nicht Armut überwinden, sie kann nicht Teilhabe an Bildung und Erwerbsarbeit sichern, sie kann nicht allein den Blick auf die gesellschaftliche Konstruktion von Behinderung verändern. Kinder- und Jugendarbeit kann nicht Reparaturwerkstatt sein (Voigts 2008). Doch in ihrem Rahmen kann sie Verschiedenheit als bereichernde Normalität für alle anerkennen und sich weiter lautstark dafür einsetzen, dass Teilhabe nur durch Teilhabe entsteht. Es ist an ihr, sich weiter zu öffnen – und dabei Kinder und Jugendliche mit Behinderung mit in den Blick zu nehmen. Die Sozialwissenschaftler Dannenbeck und Dorrance definieren Inklusion als einen »Weg, Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen in Interessen, Wissen, Fähigkeiten, familiären Hintergründen, Erstsprache, Begabungen oder Beeinträchtigungen zu Potentialen für gemeinsames Erleben und Lernen aller werden zu lassen.« (Dannenbeck u.a. 2011: 22) Als konzeptionelles Ziel der Jugendverbandsarbeit ist genau das in vielen Selbstbeschreibungen, Satzungen und Verbandsordnungen bereits beschrieben. Die Inklusionsdebatte erinnert daran, mit vereinten Kräften genau diesen Weg zu gehen. Dass die Potentiale dazu in den Jugendverbänden selbst liegen, haben sie in ihrem subjektorientierten Handeln vor Ort, sowie in ihrem fachpolitischen wie anwaltschaftlichen Agieren auf Landes- und Bundesebene immer wieder gezeigt.

Literatur

aej (2003): Auf dem Weg zu unbehinderter Gemeinsamkeit. Beschluss der 113. MV. Hannover.

aej (Hrsg.) (2007): all inclusive – praxis der integrativen jugendarbeit. Hannover.

BMFSFJ (2006): 12. Kinder- und Jugendbericht. Berlin.

Booth, T. u.a. (2006): Index für Inklusion (Tageseinrichtungen für Kinder). Lernen, Partizipation und Spiel in inklusiven Kindertageseinrichtungen entwickeln. Berlin.

Dannenbeck, C. u.a.: Kinder- und Jugendarbeit auf dem Weg der Inklusion. In: FORUM sozial 1/2011, S. 22.

dpsg (2012): Ordnung der deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg in Leichter Sprache. Neuss.

DJF (2011) (Hrsg.): Inklusion in der Jugendfeuerwehr. Zugänge für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen, Berlin.

ejir (2009): Thesen und Forderungen zur Förderung der inklusiven evangelischen Jugendarbeit. Beschluss der DK am 8. März 2009. Düsseldorf.

ejir (2011): Juleica inklusiv. Düsseldorf.

Fauser, K. u.a. (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Opladen.

Integ-Jugend (Hrsg.) (2008): Jugend und Behinderung – Interner Bericht 2008. Berlin.

Mogge-Grotjahn, H. (2011): Inklusion als gesellschaftliches Gestaltungsprinzip. In: aej information 1/2012, S. 1-2.

NFJ (2009): Reisen für alle! Tipps, Methoden und Fördermöglichkeiten, um Reisen für alle Kinder zu ermöglichen. Remagen.

Prengel, A. (2010): Inklusion in der Frühpädagogik. Bildungstheoretische, empirische und pädagogische Grundlagen. München.

United Nations (2006): Convention of the Rights of Persons with Disabilities. www.un.org

Voigts, G. (2008): Jugendverbände sind keine Reparaturwerkstatt. Kinder und Jugendliche aus prekären Lebenslagen. In: Fokus – Zeitschrift des Bayerischen Jugendrings, Heft 2/2008, S. 11-12.

Voigts, G. (2011): Anforderungen an die Jugendfeuerwehren auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit. In: Lauffeuer, 6/2011, Berlin, S. 14-15.

Wege im Sport
Inklusion beim SV Eidelstedt

Von Stefan Schlegel, SV Eidelstedt

Überglücklich und leicht erschöpft umarmt und verabschiedet sich der 16jährige Timo von seinem 26jähigen Trainer Nicolas an einem späten Sonntagnachmittag. Sie haben beide noch, wie weitere 16 Kinder und 7 Betreuer, die quietschgelben SVE-Basecaps zur Gruppenerkennung auf dem Kopf und werden in wenigen Minuten nach einem dreitägigen Kurzurlaub freudig von den Eltern der Kinder erwartet. Timo ist trotz seines Downsyndroms zum sechsten Mal mit seinem Verein unterwegs, der wie selbstverständlich seit über 20 Jahren Reisen für Kinder mit und ohne Beeinträchtigungen durchführt.
Timos Verein ist der SV Eidelstedt, der eine der größten Inklusionssportabteilungen Norddeutschlands unterhält, die neben dem klassischen Sportbetrieb auch alle zwei Jahre auf Wochenendreise aufbricht. Diesmal ging es wieder einmal in die Ferienanlage der Hamburger Sportjugend an die Ostsee, nach Schönhagen. »Diese gemeinsamen Übernachtungsreisen sind ein Teil unseres Inklusionskonzeptes, bei dem nicht nur das gemeinsame Sporttreiben, sondern der selbstverständliche Umgang außerhalb des Sportplatzes, nämlich in der der Freizeit, aktiv gelebt wird«, erläutert der angehende Schullehrer und Betreuer Nicolas Milatz.
Und in der Tat: Einem Außenstehenden wird bei der Beobachtung dieser Gruppen schnell deutlich, dass die Kinder einen tollen harmonischen, respektvollen und toleranten Umgang miteinander pflegen. Obwohl sie aus unterschiedlichen Sportgruppen stammen und motorisch wie geistig sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Talente mitbringen.
Bei der genauen Betrachtung wird aber auch deutlich, dass eine gute Inklusion bei einer erlebnisreichen Wochenendreise für die Kinder, ähnlich wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, nur mit zusätzlichem Personal möglich wird. Acht ehrenamtliche Betreuer/innen

Copyright für alle Bilder beim SV Eidelstedt

und Trainer/innen der SVE-Sportgruppen haben sich als »Wochenend-Zeitspender« betätigt. »Nur so ist auch diesmal wieder der erforderliche Betreuungsschlüssel von 1:2 gelungen, welches aber verständlicherweise eine besondere Herausforderung in der Finanzierbarkeit solcher Inklusions-Reisen darstellt«, berichtet Nicolas. Diese Reise muss stark mit Vereinsmitteln gefördert werden, da solch ein hoher Betreuereinsatz für die meisten Eltern sonst kaum finanzierbar wäre. Nur circa ein Drittel der Kosten wird durch die Eigenleistung der Eltern getragen. So wird die Sozialverträglichkeit des Angebotes sichergestellt.
»Ich denke, dass Du diesmal das letzte Jahr mitfahren konntest, schließlich ist die Reise nur für Kinder bis 15 Jahre«, frotzelt Nicolas in Richtung des jugendlichen Timo, der aber schnell kontert: »Quatsch, beim nächsten Mal fahre ich doch als Nachwuchsbetreuer mit und dann darf ich genau so lange aufbleiben wie Du!« Da kann Timo vielleicht Recht haben, schließlich hat er gerade die Zusage von der Geschäftsstelle des SV Eidelstedt erhalten, im November sein Schülerpraktikum im Großverein absolvieren zu dürfen. An diesem Beispiel eines Hamburger Sportvereins wird klar deutlich: Inklusion ist kein Expertenthema. Es ist ein Thema, das die Zustimmung Aller erfordert und deshalb von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist.

Der SV Eidelstedt (SVE) ist ein Sportverein, der in unterschiedlichen Stadtteilen in Hamburgs Westen anzutreffen ist. Dieses Jahr hat der SVE das 7.000ste Mitglied begrüßt.
Neben vielen bekannten und auch weniger bekannten Sportarten treiben seit nunmehr 23 Jahren Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen gemeinsam Sport in der Inklusionssportabteilung (früher Integrationssport genannt). Über 250 Mitglieder treffen sich regelmäßig in Breiten- und Freizeitsportgruppen mit wechselnden Angeboten oder sie bereiten sich in Teamsportarten wie Fußball oder Handball zielgerichtet auf spezielle Inklusions-Turniere vor.
Alle Gruppen werden in einem interdisziplinären, ehrenamtlichen Betreuerteam geführt, so dass eine gute und individuelle Betreuung angestrebt wird. So kann speziell im Kinderbereich bei den Angeboten im Schwimmbad, den diversen Psychomotorikgruppen und der »Ringen, Rangeln und Rauf-Gruppen«, auf die persönlichen Vorlieben und Talente der Teilnehmer/innen eingegangen werden.

Der SV Eidelstedt – ein vorbildlicher Antreiber bei der Gründung des Forums Inklusion
Vor drei Jahren hat der SV Eidelstedt gemeinsam mit anderen Einrichtungen und Vereinen der Behindertenhilfe eine sehr erfolgreiche öffentlichkeitswirksame Veranstaltung zur Gleichstellung von behinderten Menschen in der Gesellschaft durchgeführt. Schnell wurde den Organisatoren klar: Gemeinsam kann man mehr bewegen. Es dauerte keine drei Monate bis das offene Forum Inklusion gegründet war. Gründungsmitglieder sind neben dem SV Eidelstedt die Lebenshilfe Schenefeld, das Eidelstedter Bürgerhaus, die Martha Stiftung, die Stiftung Alsterdorf-Assistenz West und persönlich Betroffene.

Das Forum Inklusion hat sich zur Aufgabe gemacht, durch diverse Aktionen auf die Belange von Menschen mit Beeinträchtigungen hinzuweisen und die Gleichstellung von behinderten Menschen voranzutreiben. Auf der Internetseite www.forum-inklusion.de findet man nähere Infos zu den Aktivitäten des Forums, die in diesem Jahr unter anderen waren:

- Fortbildungsveranstaltungen und die kritische Betrachtung der Umsetzung UN-Konvention für Betroffene in »Leichter Sprache« mit anschließender Übergabe der zusammengestellten Forderungen an die Senatskoordinatorin für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen – Frau Körner.
- Durchführung des bundesweiten Aktionstages zur Gleichstellung von Menschen mit Beeinträchtigungen, mit dem diesjährigen Schwerpunkt: Theaterprojekte für Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen.
- Filmreihe: mitten drin, statt nur nebenbei. Seit zwei Jahren zeigt das Forum Inklusion in regelmäßigen Abständen kostenlos unterhaltsame und nachdenkliche Spielfilme um die Themen Inklusion und Leben mit Einschränkungen. Dabei wird das Thema »Behinderung« in diesen Filmen nicht unnötig schwermütig dargestellt. Die Filme werden oft unter dem Aspekt unterhaltsam, spannend und mit viel Witz ausgewählt.

Pfadfinder trotz allem

Behinderte beim Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Von Volker Gevers, Christuskirche Othmarschen

Copyright für alle Bilder beim Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Der Stamm Elbe (www.stamm-elbe.de) ist ein Pfadfinderstamm mit etwa 200 Mitgliedern, wovon etwa 30 eine Behinderung haben. Angesiedelt ist er im Verband Christlicher Pfadfinder (VCP) und an der Christuskirche Othmarschen.

In unserem Stamm gibt es durchgehend drei Pfadfindergruppen für behinderte Kinder und Jugendliche. Geleitet werden diese von ehrenamtlichen Jugendleiter/innen und begleitet von hauptamtlichen Diakonen und Sozialpädagogen. Diese Gruppen verbringen wunderbare Gruppenstunden: Sie basteln und spielen, genau wie alle anderen Pfadfindergruppen unseres Stammes. Auch fahren sie an Wochenenden zusammen zelten, verbringen das fünftägige große Pfingstlager zusammen mit allen anderen Gruppen nichtbehinderter Pfadfinder/innen und gehen im Sommer auf große Fahrt. So waren Gruppen behinderter Jugendlicher in den letzten Jahren wandern auf Korsika, Hausbootfahrten in Wales, Kanufahrten in Schweden oder haben ein Floß gebaut und sind damit gefahren. Meist verzichten wir auf Wandern, da dies nicht zur Lieblingsbeschäftigung gehbehinderter Menschen gehört.

Die Gruppenstunden werden von ehrenamtlichen Jugendleiter/innen geleitet. Sie kommen in ihrer Freizeit zu ihrer Gruppe und bringen Spaß und Engagement mit. Dies schafft eine nichtprofessionelle Atmosphäre, die viele behinderte Kinder sonst nicht erleben. Denn anderen Ortes sind zumeist bezahlte Profis, Pädagogen oder Therapeuten am Werk. Unsere Ehrenamtlichen kommen, weil es Ihnen Freude bereitet. Beispielhaft sei hier erläutert, wie Inklusion im Stamm abläuft.

Beim fünftägigen Pfingstlager fahren alle Gruppen des Stammes mit. Behinderte und nichtbehinderte Pfadfinder/innen können aufeinander zugehen, müssen es aber nicht. Die Kinder und Jugendlichen haben die Sicherheit ihrer vertrauten Gruppe und ihrer Jugendleiter/innen und schlafen gruppenweise in ihren jeweiligen Zelten. Bei Tagesaktionen und Spielen werden die Gruppen gemischt. Unabhängig von der Behinderung sollen keine Geschwisterkinder oder zwei Gruppenkinder einer Gruppe in einer Tagesspielgruppe sein. So lernen sich alle Kinder des Stammes für einen überschaubaren Zeitpunkt kennen und haben Spaß miteinander. Die behinderten Pfadfinder/innen schlafen in speziellen Zelten, die äußerlich kaum von den anderen zu unterscheiden sind. Allerdings kann es nicht hereinregnen, es gibt ausreichend Stehhöhe und genug Platz für »Rollikinder«. Die Rahmenbedingungen sind überhaupt entscheidend für gelungene Inklusion. So verfügt unser Gemeindezentrum über geeignete Räume, einen Fahrtstuhl, usw. Begleitet werden die Gruppen von den Diakonen der Behindertenhilfe Christuskirche Othmarschen

(www.behindertenhilfe-othmarschen.de). Sie geben Tipps, was man mit den Kindern machen kann oder wie man es machen kann. Oft ist Improvisation gefragt. So z.B. bei den Draisinefahrten auf großer Sommerfahrt. An der Draisine wurden kurzerhand Bretter befestigt, um die Rollis festschnallen zu können. Auch wurde im Stamm ein besonders leichtes Wanderzelt entwickelt. Die Elbekohte ist für 8 Personen und wiegt nur 4,5 kg. Sie ist inzwischen bei F&F (www.freizeitundfahrtenbedarf.de) erhältlich. Man kann sich gut vorstellen, wie schwer es ist, mit Rollstühlen zu wandern. Den eigenen Rucksack tragen sowie den des Rollstuhlkindes und dann noch einen Rollstuhl schieben. Da wäre ein normales Gruppenzelt mit 12kg einfach zu schwer.

Seit 1959 gibt es im Stamm Elbe durchgehend die »Pfadfinder trotz allem« (PTA). Der Name ist hier entstanden und das Konzept hat sich von Othmarschen aus im deutschsprachigen Raum verbreitet. Viele Impulse wurden von hier aus in die Pfadfinderarbeit und die Behindertenhilfe in Deutschland gegeben. Die ersten behinderten Kinder, die als Pfadfinder/innen bei uns waren, haben später den ersten Freizeitclub für behinderte Menschen gebildet.
Um solch eine Arbeit gelingen zu lassen, braucht es hauptamtliche Unterstützung. Im Laufe der Zeit müssen immer neue Wege gesucht werden. In den 70er Jahren gab es fast überall PTA-Arbeit. Dann setzte im sozialen Bereich eine Professionalisierung ein. Es hieß: Wie können Sie Ihr behindertes Kind ungeschulten Ehrenamtlichen anvertrauen? PTA-Arbeit ging fast überall ein, weil die Eltern behinderter Kinder diese nicht mehr zu den Pfadfindern gelassen haben. Wir machen im Stamm Elbe immer noch dieselbe Arbeit, weil sich die Behindertenhilfe Christuskirche Othmarschen als größter Anbieter von Freizeitgruppen behinderter Menschen in Hamburg gut darstellt. Aktuell macht uns die Ganztagesschule zu schaffen. Wie alle Jugendverbände leiden wir darunter, dass es Jugendlichen zunehmend schwer gemacht wird, sich ehrenamtlich zu engagieren. Daher haben wir eine FSJ-Stelle bekommen, um die kontinuierliche Betreuung sicher zu stellen. Um dies zu schaffen und ohne dabei die Ehrenamtsstruktur des Pfadfinderstammes zu schädigen, braucht es eine hauptamtliche Begleitung.

Zuletzt ist noch von unserer Erfahrung mit Integrationsgruppen, die wir immer mal wieder probiert haben, zu berichten. Diese sind letztlich immer gescheitert, sobald die Kinder in die Pubertät kamen. Nichtbehinderte Kinder drehen sich so um sich selbst, dass sie nicht in der Lage sind, auf behinderte Kinder zuzugehen. Unser Ansatz ist seit jeher, das Programm für behinderte Kinder soll so attraktiv sein, dass auch nichtbehinderte Kinder daran teilnehmen wollen. Integration wurde schon in alten Beschreibungen aus unserem Hause so definiert, dass die Mehrheit auf die Minderheit zugeht und ihnen die Teilnahme ermöglicht. Also Inklusion. Mit der Sicherheit ihrer Gruppe lernen behinderte und nichtbehinderte Kinder sich kennen, machen auch gemeinsame Gruppenstunden, Wochenendfahrten oder Sommerfahrten – weil beide es so wollen.

Handicap – na und!

Inklusion bei der Jugendfeuerwehr Hamburg

Von Kathy Remek, Jugendfeuerwehr Hamburg

Das Inklusionsprojekt der Deutschen Jugendfeuerwehr ist Teil der Kampagne »Unsere Welt ist bunt«. Das Thema griff die Jugendfeuerwehr Hamburg bereits bei ihrer großen Klausurtagung im Jahr 2007 auf, woraus unterschiedliche und zahlreiche Aktionen zur Aufklärung und zur Integration von Menschen in unseren Wehren entstanden sind. Für die inhaltlichen Themen gibt es verschiedene Module, unter anderem das Modul »Handicap – na und!«

Behinderung und Jugendfeuerwehr, geht das denn? Ja, es geht! Es ist aber auch mit vielen Ängsten (Schaffen wir das?) und Bedenken (Können die Kinder das denn?) verbunden. Gerade zwei unserer Grundaussagen, das Bergen und das Retten, implizieren in den Köpfen des Betrachters die körperliche Unversehrtheit des »Rettenden und Bergenden«. Hier geht es in den Vorstellungen und auch bei den Übungen immer um das Zupacken. Es geht um eine handfeste Aktion, in der jede Art von Handicap stören, ja sogar dazu führen könnte, den Auftrag nicht mehr erfüllen zu können. Die schlimmere Vorstellung wäre, sich womöglich selber in Gefahr zu bringen. Die Schere im Kopf ist weit gespreizt und Szenarien, in denen etwas ganz gewiss nicht klappen wird, sind schnell konstruiert.

Um das »Ja, es geht!« mit Leben zu füllen, muss mit verschiedenen Ansätzen gearbeitet werden und nur eine Verknüpfung unterschiedlicher Vorgehensweisen wird zum Erfolg führen. Wollen alleine reicht hier nicht, selbst wenn das Thema Inklusion in den Köpfen angekommen ist, ist es das in den Herzen noch lange nicht.

Das Inklusions-Modul in der Hamburger Jugendfeuerwehr. Mit dem Modul »Handicap – na und!« wird seitdem das Thema Behinderung und Jugendfeuerwehr in den Jugendfeuerwehren vor Ort angeboten. Es ist darauf ausgerichtet, das Thema »Leben mit Behinderung« fassbar und erfahrbar zu machen. Es fällt gerade Kindern und Jugendlichen leichter, sich über Erfahrungen auszutauschen und nicht zu abstrahieren. Ein körperliches Handicap als körperlich Unversehrter zu erfahren, darüber zu bemerken, dass Verrichtungen des Alltags plötzlich schwer und unlösbar erscheinen, weckt Interesse und spornt zur Lösungssuche und Kreativität an. Kinder sind hier besonders kreativ und füllen den Themenabend mit Beispielen aus ihren erlebten Einschränkungen durch zum Beispiel Arm-, oder Beinbrüche.
In dem Modul »Handicap – na und!«, geht es um Aufklärung und Sensibilisierung der Gruppenmitglieder. Es werden Fragen gestellt wie: Was würde sich in meinem Leben verändern, wenn ich eine Behinderung hätte? Könnte ich weiterhin zur Jugendfeuerwehr gehen?

Copyright bei der Jugendfeuerwehr Hamburg

Können Kinder und Jugendliche mit Behinderung bei uns in der Jugendfeuerwehr mitmachen? Neben Klärung von Versicherungsfragen werden Bedenken, Ängste und Grenzen des Machbaren in der Gruppe angesprochen und diskutiert. Gerade aus dem Blickwechsel heraus, Behinderung könne auch mich treffen, wächst die Bereitschaft, Berührungsängste zu überwinden und neue Schritte zu ermöglichen. So gibt es auch in der Jugendfeuerwehr Hamburg Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Handicaps.

Die Praxis. Tatsächlich sind aber die Buchungszahlen des Moduls gering. Zwar wurde das Thema von den Jugendfeuerwehrwarten in einer Klausurtagung 2007 ausdrücklich eingefordert, zu einem Sturm auf die Referenten ist es jedoch noch nicht gekommen. Wo liegen die Gründe dafür? Ich denke: Das Thema ist im Kopf, nicht im Herzen. Wir reden noch vom »Wenn …« und vom »Was dann?«, wir sind aber nicht überhäuft von Aufnahmeanfragen von Kindern und Jugendlichen mit Handicap.

Hier stellt sich für mich die Frage: »Ist die Schere im Kopf vielleicht auch weit offen bei denen, auf deren Ankunft wir uns mit unseren Bemühungen einstellen wollen? Wie sieht sich ein junger Mensch mit körperlichen Einschränkungen in einer Gruppe von organisiert agierenden »Gesunden« die in Einsatzwagen springen, Ausrüstungsgegenstände schleppen und verschiedene Hindernisse überwinden? Ich kann mir vorstellen, dass es eine Überwindung ist, sich mit Vorstellungen wie »Da kann ich nicht mithalten!« oder »Wie käme mein Rollstuhl auf den Einsatzwagen?« an die nächste Jugendfeuerwehr zu wenden, um ein Mitglied zu werden.
Vielleicht sollten wir Realitäten schaffen, die Scheren zusammenklappen lassen und die Module umwandeln in ein »Learning by doing«. Sehen wir doch einfach unsere Schwierigkeiten bei der Inklusion von behinderten Kindern und Jugendlichen in unserem Verband als unsere Behinderung an und antworten mit dem, was wir Behinderten gerne als Stärke bestätigen, nämlich Erfindungsreichtum und umfassende Problemlösungsstrategien für unterschiedlichste Schwierigkeitsgrade.
Wir würden uns nicht nur öffnen, sondern wir »saugten auf«, erklärten »We want you!« und zeigten dabei nicht nur auf Mädchen und Jungs, Deutsche und Migranten, Gymnasiasten und Hauptschüler – sondern eben auch auf Unversehrte und Versehrte.

»Noch ein Rohdiamant.«

Serie WirkungsStätten: Für den Hamburger Gehörlosen Jugendclub Nordlicht stellt sich die Inklusionsfrage ganz anders

Von Christian Pohl, Hamburg

Für junge Menschen, welche die Gebärdensprache nutzen, bietet der Jugendclub Nordlicht diverse Angebote vom wöchentlichen Jour fixe bis hin zum Fallschirmspringen. Als Gehörlosen-Verein gestartet, beschäftigt er sich nun mit Fragen der Öffnung.

Wieder unten und glücklich: die »Nordlichter« nach einem Fallschirmspringen

Copyright für alle Bilder beim Hamburger Gehörlosen Jugendclub Nordlicht

Der Hamburger Gehörlosen Jugendclub Nordlicht ist ein eigenständiger Jugendverband, der im Gehörlosenverband Hamburg (GLVHH) und in der Deutschen Gehörlosen-Jugend eingegliedert ist. Die Angebote des Jugendclubs richten sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen sechs und 27 Jahren. Die Angebote für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren wurden erst in diesem Jahr gestartet und finden zum Teil in Kooperation mit dem GLVHH und dem Hamburger Gehörlosen Sportverein (HGSV) statt. Dazu gehörten ein Sommerfest im Hammer Park und Familien-Sporttage.

Der Fokus richtet sich jedoch weiterhin auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Regelmäßige Angebote sind hier DVD- und Spielabende, die zweiwöchentlich im Wechsel stattfinden, sowie ab Oktober 2012 ein Jugendkommunikationsforum (JUKO). Bei diesem berichten Referenten/innen über ihre Erfahrungen zu bestimmten Themen, die die Jugendlichen vorher ausgewählt haben.

Die jungen Erwachsen haben zusätzlich die Möglichkeit, zu einem Stammtisch zusammenzukommen. Dieser wurde gemeinsam mit Studierenden der Gebärdensprache und mit der studentischen Interessengemeinschaft iDeas (»interessengemeinschaft der Deaf student Innen«) angestoßen und findet jeden Donnerstag in der Ponybar (Allende-Platz 1) statt. Darüber hinaus werden Events organisiert wie Ausflüge in den Hansapark, zum Klettern oder erst kürzlich zum Fallschirmspringen. Zweimal im Jahr geht es zudem gemeinsam zum Indoor-Abenteuerspielplatz »rabatzz!«.

Wirkung ohne Stätte. Die Angebote finden weit über das Stadtgebiet und das Umland verteilt statt. Das hat vor allem einen simplen Grund: Der Verein hat gar keine eigenen Räume. Zwar gibt es in Hamburg ein durch den GLVHH gestelltes Clubheim für Gehörlose in der Bernadottestraße. Allerdings nutzt der Jugendclub dessen Räume seit zwei Jahren nicht mehr, da dort ein Unkostenbeitrag erhoben wurde, den der Verein nicht zahlen wollte. Seitdem werden wechselnde Räumlichkeiten genutzt, die in der Regel von der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) gestellt werden. Zudem arbeitet der Verein eng mit dem Bildungszentrum Hören und Kommunikation (»Elbschule«) zusammen. Dieses erhält zurzeit neue Räumlichkeiten auf dem Gelände der ehemaligen Internationalen Schule Hamburg im Holmbrook in Othmarschen. Geplant ist, dass der Jugendclub Nordlicht hier ein eigenes Büro bekommt und seine Angebote in den Räumen des Bildungszentrums stattfinden lassen kann. Dass die Veranstaltungen des Jugendclubs demzufolge dezentral angeboten werden, bringt dabei durchaus Vorteile mit sich: »Wir wechseln oft die Orte innerhalb Hamburgs, damit wir viele Kinder und Jugendliche ansprechen können«, sagt Danny Canal. Der 24-jährige Gebärdensprachen- und Politikstudent steht als 1. Vorsitzender dem sechsköpfigen Jugend-Komitee vor, das den Jugendclub leitet. Wie alle Mitarbeiter/innen des Vereins arbeiten die Mitglieder des Komitees ausschließlich ehrenamtlich. Die Strategie der wechselnden Veranstaltungsorte scheint Erfolg zu haben: Danny schätzt, dass der Verein mit seinen Angeboten bis zu 500 Personen in Hamburg und Umgebung erreicht.

Da die jüngsten Mitglieder aber noch keinen Mitgliedsbeitrag zahlen müssen und die Veranstaltungen in der Regel auch für Nicht-Mitglieder offen sind, kommt der Verein allerdings lediglich auf etwas mehr als 50 zahlende

Danny Canal

Serie: WirkungsStätten

Die Jugendverbände in Hamburg stellen vielfältige Freizeit- und Bildungsprogramme auf die Beine: von wöchentlichen Gruppenstunden und Seminaren bis hin zu wochenlangen Ferienfreizeiten. punktum porträtiert in dieser Serie Jugendverbände, ihre WirkungsStätten und schaut auch über den Tellerrand auf andere Formen der Jugendarbeit. Alle bisherigen Reportagen finden sich online unter:
www.ljr-hh.de/seriewirkungsstaetten.425.0.html

Mitglieder. Die Arbeit des Jugendclubs lebt daher vor allem von einer Vielzahl von Spenden und insbesondere von der Förderung durch die BASFI. Die Finanzierung ist dadurch zunächst gesichert. Das größere Problem liegt laut Danny deshalb woanders: »Durch den Boom der letzten zwei Jahre fehlt es uns an Ehrenamtlichen.«

Einmal im Jahr: die Fischerhemden-Party

Auf dem richtigen Weg. Dass die Arbeit des Vereins einen solchen »Boom« erlebt, ist nicht selbstverständlich. Vor mehr als 20 Jahren gab es schon einmal eine Gehörlosen-Jugendorganisation in Hamburg, die über viele Jahre existierte, ehe sie ihre Arbeit einstellte. »Das Problem damals war, dass die Philosophie und das Management des Vereins nicht optimal waren«, sagt Danny: »Damals konzentrierte sich das Angebot nur auf eine gehörlose Zielgruppe.«
Nachdem der heutige Jugendclub Nordlicht im Jahr 2000 neu gegründet wurde, entschied man sich daher für eine breitere Zielgruppe. Heute kann jede Person die Angebote des Vereins nutzen. Einzige Bedingung: Sie muss der Gebärdensprache mächtig sein, denn diese ist laut Satzung die Sprache des Vereins. Geschätzte 75 bis 85 Prozent der Mitglieder des Vereins sind laut Danny hörgeschädigt, den Rest bilden hörende »gebärdenkompetente« Mitglieder.
Danny hofft, dass sich der Verein auf diese Weise in Richtung Inklusion entwickelt. Aber ist ein Gehörlosen-Verein, auch wenn er selbstorganisiert ist, nicht genau das Gegenteil von Inklusion, weil er wieder eine Form der Aussonderung darstellt? »Eigentlich schon«, sagt Danny, »aber man muss hier zwei Sachen trennen: Auf der einen Seite haben die Gehörlosen eine eigene Kultur. Aber andererseits muss auch ein Gehörlosen-Verein prinzipiell offen für alle sein.« Doch obwohl der Jugendclub Nordlicht eben kein reiner Gehörlosen-Verein ist, trägt er ebendiese Bezeichnung noch im Namen. Danny hat bereits versucht, den Beisatz »Gehörlos« im Vereinsnamen durch »Gebärdensprachig« zu ersetzen. Er befürchtet, dass den Verein sonst irgendwann das gleiche Schicksal wie seinen Vorgänger ereilen könnte: »Aber das trifft aktuell noch auf Widerstand. Wenn wir in Zukunft eine gute Mischung haben, können wir es nochmal versuchen. Aber aktuell kann ich nicht dagegen ankämpfen.«
Dannys Kampf macht deutlich, an welchen gesellschaftlichen Problemen es im Streben nach Inklusion noch hapert. Inklusion bedeutet schließlich, dass alle Menschen in der Gesellschaft gleichgestellt sind. Jedoch sind die meisten Vereine noch nicht darauf eingestellt. Die wenigsten Vereine arbeiten inklusiv. Die Schulen müssen es ja gerade selbst erst lernen. Welcher Verein stellt von sich aus schon Gebärdensprachdolmetscher zur Verfügung, wenn eine gehörlose Person Mitglied werden will? Bis das Prinzip der Inklusion in den Vereinen verankert ist, ist es laut Danny noch ein weiter Weg: »Inklusion braucht Toleranz. Im Sinne der Inklusion wird keiner aussortiert. Eine Person mit einem Bein soll in einen Fußballverein nicht aussortiert werden. Und andersrum soll auch eine audioorientierte Person, die in einen Gehörlosen-Verein kommt, nicht aussortiert werden. Die meisten Vereine in Deutschland, egal ob von Hörenden oder Menschen mit Behinderungen, müssen umdenken.«
Der Jugendclub Nordlicht hat die ersten Schritte in Richtung Inklusion gemacht. Er ist damit anderen Vereinen in Deutschland zum Teil weit voraus. Natürlich ist der Jugendclub noch kein inklusiver Verein, aber welcher Verein kann das derzeit schon von sich behaupten? »Nordlicht ist eigentlich noch ein Rohdiamant, der noch geschliffen werden muss.«, sagt Danny. Tatsächlich haben die Kooperationen mit anderen Organisationen und die eigene Öffnung »nach außen« jetzt schon Modellcharakter für andere Vereine. Danny wird im November den 1. Vorsitz abgeben. Danach bleibt er einfaches Mitglied. Sein Engagement und sein Kampf für Toleranz werden weitergehen.

Hamburger Gehörlosen Jugendclub Nordlicht
Postfach 76 32 67 | 22071 Hamburg
organisation@jc-nordlicht.de
www.jc-nordlicht.de

Abschiebung und Zeltlager – passt nicht zusammen!

Eine erschreckende Erfahrung der Sozialistischen Jugend – Die Falken während ihres Sommerzeltlagers

Von Tilmann Dieckhoff,
Sozialistische Jugend – Die Falken

Jedes Jahr fahren die Falken im Sommer in ein Ferien-Zeltlager. Während dieser Camps leben die Kinder und Jugendlichen, unterstützt von ehrenamtlichen Helfern/innen, in Zeltgruppen zusammen und organisieren den Zeltlageralltag in demokratischen Strukturen. Die Gruppe der Teilnehmenden ist immer bunt gemischt. Sie kommen aus den Falken-Stadtteilgruppen, vom Kindergarten Falkennest in Billstedt und ebenso aus den Hamburger Flüchtlingsunterkünften, die durch das Spielmobil Falkenflitzer besucht werden. So war es auch in diesem Sommer. Es wurde allerdings ein sehr besonderes Zeltlager.

Falken-Zeltlager: immer eine bunte Gruppe

Copyright für alle Bilder beim Sozialistische Jugend – Die Falken

Für drei Wochen fuhren knapp 80 Kinder und Jugendliche aus Hamburg und Schleswig Holstein diesmal auf die Nordseeinsel Föhr, um unter dem Motto »schön vielfältig – vielfältig schön« ihre Ferien zu verbringen und sich in Workshops mit Schönheitsidealen, Selbstinszenierung und Werbung auseinanderzusetzen. Auch an diesem Zeltlager nahmen Kinder und Jugendliche teil, die mit ihren Eltern vor Verfolgung, Diskriminierung und daraus resultierender Armut nach Deutschland flüchteten und hier nun in isolierter Wohnlage, in Flüchtlingsunterkünften, in Ausgrenzung leben müssen.
Bis vier Tage vor der Rückreise verbrachten die Hamburger Falken ein sehr schönes Zeltlager – mit allen Freuden und Problemen, die auf einem Zeltlager der Falken so vorkommen. Am Freitag, den 27. Juli, erhielt das Zeltlager abends um halb neun jedoch einen Anruf von der Ausländerbehörde. Diese erklärte, dass sie gerade in der Wohnung einer Familie stehe, deren vier Töchter am Zeltlager teilnahmen, und diese abschieben wolle. Die Familie sollte über Nacht von Hamburg nach Düsseldorf gebracht und von dort nach Skopje, Mazedonien, ausgeflogen werden. Die Ausländerbehörde erklärte, dass sie die Verantwortlichen des Zeltlagers über das weitere Vorgehen bei dieser Abschiebung informieren würde, was sie jedoch nicht tat. Bis heute nicht. Nachdem klar war, dass die Kinder nicht am selben Abend aus dem Zeltlager herausgeholt werden würden, blieb aufgrund der Nichtinformation für die restlichen Tage jedoch die Ungewissheit, ob noch mit einem »Besuch« der Ausländerbehörde zu rechnen wäre.

Nur mit immenser Anstrengung konnten die Falken Kontakt zur Mutter der Kinder herstellen. Sie selbst war, nachdem ihr die Ausländerbehörde den Informationsbrief der Falken zum Zeltlager – mit der Nummer des Notfalltelefons – abgenommen hatte, nicht mehr in der Lage, im Zeltlager anzurufen. Über eine Unterstützer/innen-Gruppe aus Hamburg erfuhren wir, dass der Vater in der besagten Nacht abgeschoben, die Familie also auseinander gerissen wurde. Wie nun mit der weiteren Abschiebung der Roma-Familie umgegangen würde, blieb unklar. Auch, ob die Kinder direkt aus dem Zeltlager abgeschoben würden oder nicht.
Diese Situation stellte sich für die überwiegend jungen ehrenamtlichen Helfer/innen als unerträglich dar und machte eine »normale« Fortsetzung des Zeltlageralltags äußerst schwierig. Es bedurfte zahlreicher Telefonate und E-Mails, um drei Tage nach dem Anruf der Ausländerbehörde eine Zusicherung zu erhalten, dass die Kinder nicht aus dem Zeltlager abgeholt würden und die Falken wie geplant, mit allen Kindern, nach Hamburg zurückkehren könnten. Am Ende war es Michael Neumann, Hamburgs Innensenator, der das Zeltlager darüber informieren ließ.
Diese Situation, nicht zu wissen, ob die vier Mädchen aus dem Zeltlager abgeholt würden oder nicht, verbreitete unter den Helfern/innen Angst und Verunsicherung. Gleichzeitig musste das Zeltlager möglichst »normal« weitergehen. Die Kinder sollten nichts über die versuchte Abschiebung erfahren, was auf einem Zeltlager, auf dem es Handys gibt und noch weitere 250 junge Menschen, nicht einfach ist: Unter einem Vorwand wurden Telefone eingesammelt und den Kindern Normalität vorgespielt. Hätten Kinder auf dem Zeltlager von der Abschiebung erfahren, wäre dies wohl das chaotische Ende dieses Zeltlagers gewesen. Die Mutter der vier Mädchen hatte sich gewünscht, dass diese bis zum Schluss auf Föhr bleiben und erst in Hamburg von der Abschiebung erfahren sollten. Und auch für die anderen Kinder und Jugendlichen sollte das Zeltlager bis zum Schluss eine positive Erfahrung sein. Dem Helfer/innen-Team wäre es wohl kaum möglich gewesen die Fragen, Emotionen und Ängste der Kinder und Jugendlichen aufzufangen, wäre das Vorgehen der Ausländerbehörde bekannt geworden.
Nach Beendigung des Zeltlagers wurden die Kinder, wie von der Mutter gewünscht, durch Helfer/innen der Falken nach Hause gebracht und ihnen dort gemeinsam mit der Mutter erzählt, dass die Abschiebung droht und ihr Vater bereits nicht mehr in Deutschland sei.

Abgesehen davon, dass die aus Mazedonien stammende, in ärmsten Verhältnissen lebende

Roma-Familie nun, nach der inzwischen stattgefundenen Abschiebung der restlichen Familie, einer vollkommenen Perspektivlosigkeit ausgesetzt ist, kritisieren die Falken im Wesentlichen zwei Punkte:

1. Die Falken sehen im Verwaltungshandeln der Ausländerbehörde eine deutliche Geringschätzung des ehrenamtlichen Engagements in Jugendverbänden: Der Landesförderplan der Stadt Hamburg sieht ausdrücklich vor, dass sich in Jugendverbänden Menschen ehrenamtlich betätigen. Es sollen Talente gefördert werden, »gerade auch der jungen Menschen mit Migrationshintergrund. Junge Menschen sollen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung gefördert und Benachteiligungen vermieden oder abgebaut werden.« (Landesförderplan »Familie und Jugend« der Freien und Hansestadt Hamburg). Ferner sollen Jugendverbände außerschulische Bildungsarbeit leisten und Angebote zur Freizeitgestaltung und Erholung bieten.
Diesen Ansprüchen gerecht zu werden, war in den letzten Tagen des Zeltlagers nahezu unmöglich. Der Versuch der Abschiebung bedeutete für alle Helfer/innen eine deutliche Mehrbelastung in der Zeltlagerarbeit. Zum einen, da sich zwei Helfer/innen nahezu ausnahmslos um Informationen über den Fortgang der Abschiebung bemühten, und zum anderen, weil mit dem Stress, der Angst und der Ungewissheit umgegangen werden musste. Eine derartige Belastung ist unseres Erachtens für die in Jugendverbänden zumeist jungen Ehrenamtlichen nicht zumutbar.
Es ist unerträglich, wenn Kinder durch ihre Gruppenhelfer/innen belogen und ihre Handys eingezogen werden müssen, um ein Zeltlager weiter durchführen zu können. Auch ist es unerträglich, dass ein Zeltlager nur unter Angst fortgesetzt wird, resultierend aus der Nichtinformation über den weiteren Verlauf des Zeltlagers.

2. Wir sehen im Verwaltungshandeln der Ausländerbehörde einen klaren Verstoß gegen die UN-Kinderrechtskonventionen. Durch die getrennte Abschiebung der Familie wurde die Familie unnötigerweise auseinander gerissen und so gegen Artikel 9 und 18 der UN-Kinderrechtskonvention verstoßen. Auch hat jedes Kind ein Recht auf Erholung und Freizeit (Artikel 31). Dieser Anspruch wurde im beschriebenen Fall durch die geplante Abschiebung negiert.
Dass den Roma-Kindern, als Angehörige einer diskriminierten Minderheit in Mazedonien, das Recht auf Bildung, Gesundheit und Entwicklung verwehrt bleibt, liegt nicht im Einflussbereich der Ausländerbehörde. Sehr wohl aber, dass »bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen, der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden«, das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt ist, der vorrangig Berücksichtigung finden muss (Artikel 3 UN-KRK).

Die Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken werden auch in Zukunft Kinder aus Flüchtlingsfamilien zu Seminaren und Zeltlagern mitnehmen und zu Gruppenstunden einladen. Wir setzen uns weiter gegen Ausgrenzung und Diskriminierung ein. Kinder haben Rechte – Jugendverbandsarbeit bietet eine gute Möglichkeit, diese wahrzunehmen und auf sie aufmerksam zu machen. Dafür braucht sie jedoch auch die notwendige Wertschätzung.

Nachrichten …

Lasst euch nicht einschüchtern!
Ausschreibung: Bertini-Preis 2012 – Preise im Gesamtwert von 10.000 Euro

Der Bertini-Preis wird an junge Menschen verliehen, die sich für ein solidarisches Zusammenleben in Hamburg engagieren. Er unterstützt Projekte, die gegen die Ausgrenzung von Menschen in dieser Stadt eintreten. Er fördert Vorhaben, die Erinnerungsarbeit leisten und die Spuren vergangener Unmenschlichkeit in der Gegenwart sichtbar machen. Er würdigt junge Menschen, die ungeachtet der persönlichen Folgen couragiert eingegriffen haben, um Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in Hamburg zu verhindern.
Der Name des Preises geht zurück auf den großen Roman »Die Bertinis«, in dem der Hamburger Schriftsteller Ralph Giordano das Schicksal seiner Familie und das Verhalten ihrer Hamburger Mitbürgerinnen und Mitbürger während der Verfolgung in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur schildert. Der Roman geißelt die Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung, die viele Hamburgerinnen und Hamburger in jener Zeit erlitten, und er beschreibt Menschen, die damals wegschauten, das Unrecht duldeten oder unterstützten. Er würdigt aber auch jene, die Zivilcourage bewiesen und ihren verfolgten Mitbürgerinnen und Mitbürgern – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – geholfen haben.

Teilnahme: Die Ausschreibung richtet sich an alle jungen Hamburgerinnen und Hamburger ab 14 Jahre. Sie können sich einzeln, als Gruppe oder mit ihrer Schulklasse mit ihrem Vorhaben um den Bertini-Preis 2012 bewerben oder von Dritten für ihr couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem Bertini-Preis 2012 vorgeschlagen werden.

Bewerbungen: Voraussetzung für die Bewerbung um den Bertini-Preis 2012 ist eine ausführliche Dokumentation des Vorhabens. Es ist keine bestimmte Form für die Abfassung der Dokumentation vorgeschrieben. Das Vorhaben muss zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht abgeschlossen sein, es soll aber so weit fortgeschritten sein, dass eine Beurteilung durch die Jury möglich ist.

Vorschläge: Wer eine Hamburgerin oder einen Hamburger im Alter zwischen 14 und 21 Jahren für ihr bzw. sein couragiertes Eintreten gegen Unrecht, Ausgrenzung und Gewalt von

Menschen gegen Menschen in dieser Stadt für die Auszeichnung mit dem Bertini-Preis 2012 vorschlagen möchte, teilt der Jury den Vornamen, Namen und die Anschrift der oder des Vorgeschlagenen unter Beifügung einer schriftlichen Begründung des Vorschlags mit.

Die Jury: Ihr gehören alle Mitglieder des »Bertini-Preis e.V.« an, das sind zurzeit: Michael Batz, Ralph Giordano, M. Magunna, Knut Fleckenstein, Michael Reichmann, Ulrich Vieluf, Axel Zwingenberger, je ein Mitglied der SchülerInnenkammer, der Elternkammer und der Lehrerkammer sowie je eine Vertreterin bzw. ein Vertreter folgender Institutionen, Organisationen und Unternehmen: Absalom-Stiftung der Freimaurer, Arbeiter-Samariter-Bund, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, Behörde für Schule und Berufsbildung, BürgerStiftung Hamburg, Demokratisch Handeln, Ernst Deutsch Theater, Freimaurerloge Roland, Hamburger Abendblatt, Hamburger Sparkasse, Johannisloge, Kirchenkreis Hamburg-Ost, Landesjugendring Hamburg, Norddeutscher Rundfunk, ver.di Hamburg.

Fragen zum Bertini-Preis?
Andreas Kuschnereit | Tel.: (040) 428 63 29 31
andreas.kuschnereit@bsb.hamburg.de
www.bertini-preis.de

Anschrift und Bewerbungsfrist: Bewerbungen um den Bertini-Preis 2012 und Vorschläge für die Auszeichnung einer Hamburgerin oder eines Hamburgers ab 14 Jahre mit dem Bertini-Preis 2012 sind bis zum **31. Januar 2013** einzusenden an: Andreas Kuschnereit | Behörde für Schule und Berufsbildung | »Bertini-Preis 2012« | Hamburger Straße 31 | 22083 Hamburg

Friedensfest unter Generalverdacht?
Einer erfolgreichen Hamburger Gedenkveranstaltung werden womöglich die öffentlichen Fördermittel verweigert, da sich die Organisatoren/innen weigern, die sog. »Extremismusklausel« zu unterschreiben.

Von Ulrike Dorfmüller, Volksbund Dt. Kriegsgräberfürsorge, Landesverband Hamburg

Auf der Website der NPD Hamburg tönt es Mitte August kraftmeierisch: Beim »alliierten Bombenterror vom Juli 1943« sei mit »planmäßiger Grausamkeit […] Tod und Verderben über Hamburg« gebracht worden. Der Opfer dieses »Verbrechens unvergleichlichen Ausmaßes«, für das es »keine Rechtfertigung geben« könne, müsse »Jahr für Jahr aufs Neue« gedacht werden. Dass Rechtsextreme ihre geschichtsrevisionistischen Parolen dieses Jahr jedoch erneut nicht an zentraler Hamburger Stelle auf dem Ohlsdorfer Friedhof verbreiten konnten, ist u.a. dem **»Ohlsdorfer Friedensfest«** zu verdanken.
Seit seiner Erstauflage im Jahre 2009 ist es das Anliegen des Ohlsdorfer Friedensfestes, das Gedenken an die Bombardierung Hamburgs durch die Alliierten im Hochsommer 1943 in angemessener, nuancierter und demokratischer Weise zu begehen. Das komplexe und diffizile Thema soll nicht Rechtsradikalen überlassen werden, die die Opfer des Bombenkrieges dazu missbrauchen, die Ursachen des Zweiten Weltkrieges umzudeuten und die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren. Über einen Zeitraum von zwei Wochen hinweg – und damit den historischen zeitlichen Rahmen der sog. »Operation Gomorrha« vom 25.7. bis zum 3.8. abdeckend – organisierte das »Bündnis Ohlsdorfer Friedensfest« auch 2012 wieder eine ganze Reihe von Veranstaltungen: Lesungen, Konzerte, Diskussionen, Gespräche mit Zeitzeugen/innen etc. Auch ein Theaterworkshop und eine Video-Projektion auf das Bombenopfer-Mahnmal standen auf dem Programm, wodurch Beiträge von Teilnehmenden zweier internationaler Jugendbegegnungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in die Gedenkveranstaltung integriert wurden. Dank der Veranstaltungsreihe konnte auch dieses Jahr wieder der Gedenk-Raum am Bombenopfer-Mahnmal sowohl ideell als auch physisch besetzt werden.
Die Vielfal der Perspektiven, die in den Ver-

anstaltungen eröffnet werden, trägt dem Grundgedanken der Organisatoren/innen Rechnung, dass öffentliches Gedenken an die Opfer des »Feuersturms« nicht isoliert, ohne Rekonstruktion des historischen Kontexts geschehen kann. Die Bomben auf Hamburg 1943 fielen nicht aus heiterem Himmel, sondern waren ein Ergebnis der nationalsozialistischen Herrschaft. Das Bündnis Ohlsdorfer Friedensfest vereint erfolgreich so unterschiedliche Institutionen wie z.B. den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, das Hamburger Bündnis gegen Rechts, Psychosoziale Arbeit mit Verfolgten, die Hamburger Friedhöfe AöR, Gegen Vergessen – für Demokratie oder die Kirchengemeinden Mittleres Alstertal.

Doch genau diesem funktionierenden Bündnis soll nun möglicherweise die finanzielle Förderung gestrichen werden: Die Gelder aus dem Bundesprogramm »Toleranz fördern - Kompetenz stärken« sind an die Unterzeichnung einer Erklärung geknüpft, die die Mitglieder des Bündnisses nicht unterschreiben wollen. In der Erklärung wird u.a. gefordert, dass sich der Antragsteller – hier der Volksbund Hamburg – dazu verpflichtet, die anderen Bündnisparteien auf ihre Verfassungstreue hin zu überprüfen. Diese Überprüfung ist aus Sicht des Volksbundes weder realisierbar noch wünschenswert, denn erfolgreiche Kooperationen beruhen auf gegenseitigem Vertrauen und nicht auf misstrauischer Beobachtung. Ärgerlich und deutlich zurückzuweisen ist auch der Generalverdacht, unter den viele Institutionen gestellt werden, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren. Gerade die Auseinandersetzung mit den Mechanismen der NS-Diktatur führt die Organisatoren/innen des Ohlsdorfer Friedensfestes zu dem Schluss, dass nicht staatliche Überwachung sondern gemeinsam gelebte politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung die Demokratie fördert und sie gegen Rechtsextremismus stärkt.

Ob das Ohlsdorfer Friedensfest trotz fehlender Unterschrift Fördergelder aus dem Bundesprogramm erhält, wird sich in den kommenden Tagen bzw. Wochen erweisen. Ein erstes Urteil des Leipziger Oberverwaltungsgerichts vom April 2012 hatte bereits ergeben, dass die Erklärung rechtswidrig ist. Nachdem Revision eingelegt wurde, bleibt nun die Klärung durch höhere Instanzen abzuwarten. Die Regiestelle des Bundesprogramms hat am 14.9.2012 – als Reaktion auf das Urteil – die »Extremismus-Klausel« etwas entschärft und den Passus zur aktiven Gesinnungsüberprüfung gestrichen. Ob diese Entschärfung für Mittelempfänger tragbar ist, wird noch zu klären sein.

Jugendverbandsarbeit und Ganztagsschule

Vorankündigung der LJR-Fortbildungsveranstaltung in Harburg

Ganztagsschulen prägen in immer stärkerem Maße den Alltag von Kindern und Jugendlichen. Diese Ausweitung des Lernens wirft für alle Beteiligten die Frage auf, was Bildung mehr ist als nur Unterricht. Jugendverbände sind in diesem Zusammenhang ein kompetenter Partner für Schulen. Sie verfügen – mit jeweils spezifischer Ausprägung – über besondere Kompetenzen im Bereich der non-formalen Bildung. Subjektorientierung, Partizipation und Lebensweltorientierung sind die drei großen Schlagworte, an denen sich ihre pädagogische Arbeit orientiert.

Um die Vorteile und Möglichkeiten einer gemeinsamen Kooperation in den Blick zu nehmen, bietet der Landesjugendring Hamburg eine Fortbildung zur Kooperation von Jugendverbänden und Ganztagsschulen (GTS) an. Die Fortbildung richtet sich somit gleichermaßen an Mitarbeiter/innen und Engagierte in Jugendverbänden wie auch an Lehrer/innen, Ganztagskoordinator/innen sowie Schulleitungen.

Inhaltlich stellt die Fortbildung zunächst die rechtlichen Grundlagen der jeweiligen Arbeitsfelder dar. Anschließend werden die unterschiedlichen Lernformen ebenso behandelt wie die zum Gelingen einer Kooperation beitragenden Faktoren. Am Ende der Veranstaltung stehen Fragen der inhaltlichen Ausgestaltung von Kooperationen. Welchen Kooperationspartner wünsche ich mir? Was erwarte ich von ihm und was kann ich ihm selbst bieten? Dabei orientiert sich die Veranstaltung auf den Bezirk Harburg. Der räumliche Fokus soll die Anbahnung von konkreten Kooperationen im Anschluss an die Fortbildung ermöglichen.

Die Veranstaltung führt Marcus Schnuck für den Landesjugendring Hamburg durch. Er ist hauptamtlicher Mitarbeiter beim Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP) und Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg, Arbeitsbereich Sozialpädagogik. Für weitere Fragen und Informationen nehmen sie gern über T. 01577 – 13 54 857 oder marcus.schnuck@ljr-hh.de Kontakt auf. Veranstaltungstermin (voraussichtlich im November) und Tagungsort (in Harburg) werden in Kürze auf www.ljr-hh.de publiziert.

Medileica – Medienkompetenzfortbildung für Jugendleiter/innen

Anerkannte Fortbildung für die erneute Beantragung der Juleica

Medienkompetenz wird immer wichtiger für die Praxis der Jugend(verbands)arbeit. Denn die Grenzen zwischen digitaler und analoger Kommunikation verblassen. Die Nutzung moderner digitaler Medien ist für Kinder und Jugendliche selbstverständlich. Facebook oder Web 2.0-Angebote wie YouTube werden als Informations-, Kommunikations- oder Unterhaltungsmedium genutzt. Wie sieht der medienkompetente Umgang damit aus? Welche Formen können kreativ in der Jugendarbeit genutzt werden? Welche Risiken (Preisgabe von Persönlichkeitsrechten) gilt es zu umschiffen?

Für diese und weitere Fragen gibt es jetzt die »Medileica-Fortbildung« für Jugendleiter/innen, Mitarbeiter/innen in der Jugendarbeit und Interessierte. Auf der Seminaragenda stehen inhaltliche Inputs, Wissenswertes und praktische Übungen zu:

Web 2.0

- Ich bin das Web! Online Verhalten in sozialen Netzwerken
- Ob bei Facebook, Google oder Youtube, was passiert mit meinen Daten?
- Der Spagat zwischen Datenpreisgabe und Persönlichkeitsschutz
- Gefahren im Chat: Welche Regeln und welcher Schutz sind sinnvoll?

Handy

- Wie lässt sich das Handy oder Smartphone kreativ nutzen? Wissenswertes über Geocachen
- Fotoupload sofort! Das Handy wird zur internetfähigen Dokukamera – Persönlichkeitsrechte kontra Spaßgesellschaft
- Cybermobbing, Urheberrecht und das Recht am eigenen Bild

Termine: 8. und 22.11.2012 | 17 bis 21.30 h
Referent: Ansgar Büter-Menke
Teilnahme: kostenfrei | bitte nach Möglichkeit Handy und/oder Notebook mitbringen
Ort: Haus für Jugendverbände | Güntherstr. 34 22087 Hamburg
Anmeldung: bis zum 1.11.2012 an LJR Hamburg T. (040) 31 79 61 14 | info@ljr-hh.de
Gefördert von: Medienanstalt Hamburg – Schleswig-Holstein | www.ma-hsh.de
Kooperationspartner: Landesjugendring Schleswig-Holstein, Landesjugendring Hamburg und Offener Kanal Schleswig-Holstein

Juleica …

Jugendgruppen anleiten und begleiten – hier und überall!
JuLeiCa ohne Grenzen – Ausbildungsseminar der Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände (AGfJ)

Du hast Lust Dich stärker in (D)einer Jugendgruppe einzubringen und Verantwortung zu übernehmen? Und möchtest Dich gerne mit anderen austauschen, weiterbilden und diskutieren?
Im Juleica-Seminar der AGfJ wird es um Gruppenprozesse und Gruppenstrukturen gehen, um Ziele, Methoden und Aufgaben der Jugendarbeit, um Modelle der Konfliktlösung, verschiedene Leitungsstile und die Einschätzung eigener pädagogischer Möglichkeiten und Grenzen. Mal werden wir uns mit rechtlichen und organisatorischen Fragen für Jugendleiter/innen und Fragen zum Kinder- und Jugendschutz befassen. Auch möchten wir uns zusammen mit Euch über Themen des Jugendalters und der Jugendarbeit, wie z.B. Partizipation, Geschlechterrollen und Gender Mainstreaming auseinandersetzen und uns kritisch gesellschaftlichen Thematiken und Problemen wie Rassismus und Sexismus annähern.

Ein besonderer Schwerpunkt …
… der Weiterbildung wird das Anleiten, Begleiten und Leiten von Jugendgruppen im interkulturellen Kontext sein: Der Blick über den eigenen Tellerrand, ermöglicht einen reellen Einblick in die jeweiligen Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen aus anderen Ländern. Diese Art des Austauschs erlaubt eine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Weltbildern und Vorurteilen, um in Zukunft Situationen und Probleme differenzierter bewerten zu können. Eigene Werthaltungen, Einstellungen, Welt- und Menschenbilder nicht als »natürlich« und damit unveränderlich zu betrachten, sondern sich der sozialen und kulturellen Hintergründe bewusst zu sein, ist eine entscheidende Kompetenz im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur.
Welche Schwierigkeiten und Besonderheiten bringt eine interkulturelle Begegnung mit und wie bereitet man sich als Gruppenleiter/in darauf vor? Diese Frage wollen wir bei den einzelnen Ausbildungsbausteinen immer mitdenken und an manchen Punkten besonders beleuchten.

Die Kosten …
… liegen bei 90 Euro (für Mitglieder in Jugendverbänden). Hierin enthalten sind die Unterkunft, Verpflegung und allen Materialien. Am Ende erhältst Du eine Kursmappe, mit der in Gruppen weitergearbeitet werden kann. Wir werden gemeinsam wohnen und arbeiten in der Pfadfinderbildungsstätte Sager Schweiz in Großenkneten (Niedersachsen).

Anmelden solltest Du Dich …
so schnell wie möglich bei der
AGfJ | Alfred-Wegener-Weg 3 | 20459 Hamburg |
T. (040) 78 89 76 30 | mail@agfj.de
Termin: 6. bis 12.10.2015

Gut zu wissen ist …
… dass der Kurs als Bildungsurlaub anerkannt ist,
… dass alle weiteren Infos nach der Anmeldung an Dich rausgehen,
… dass vier erfahrene Teamer/innen Euch ausbilden werden,
… dass wir uns auf Deine Anmeldung freuen!!!

Ausbildung zum/r Jugendleiter/in (Kurs 2-12)
Offen für alle, zeitlich kompakt, thematisch intensiv – das Juleica-Seminar des Landesjugendrings Hamburg

Verbandsübergreifende Ausbildung
Der Landesjugendring Hamburg bietet thematisch verbandsübergreifende Ausbildungskurse für Jugendleiterinnen und -leiter (JL-Kurse) an. Teilnehmen können alle, die mindestens 16 Jahre alt sind und deren Jugendverbände kein eigenes Ausbildungsangebot haben oder die über bezirkliche Träger angemeldet werden.

Wozu eine Jugendleiterausbildung?
Jugendleiter/innen sind ehrenamtlich in der Gruppenarbeit ihres Verbandes tätig. In den JL-Kursen wird dazu wichtiges Grundlagenwissen vermittelt. Außerdem erhalten die Teilnehmer/innen Anregungen für die eigene Arbeit. Die Jugendleitercard (Juleica) ist außerdem eine wichtige Legitimation (z.B. gegenüber Erziehungsberechtigten).
Die Juleica ermöglicht zudem die kostenlose Medienausleihe in den Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, den Erwerb günstiger HVV-Fahrscheine, die Beantragung von Sonderurlaub für Gruppenaktivitäten und vieles mehr.

Themen des Kurses:
In Kleingruppen wird durch praktische Elemente, Spiel und Spaß Grundlagenwissen aus folgenden Bereichen vermittelt:

- Rolle und Aufgabe eines/r Jugendgruppenleiter/in
- Gruppenpädagogik und Gruppenregeln
- Rechtsgrundlagen
- Jugendpolitische Partizipationsmöglichkeiten
- Öffentlichkeitsarbeit
- Motivation
- Projektplanung
- Spiele
- Prävention sexualisierter Gewalt
- Förderungsmöglichkeiten der Jugendarbeit
- aktuelle jugendpolitische Themen

Der LJR-Kurs geht über zwei Wochenenden und findet im Niels-Stensen-Haus in Wentorf bei Hamburg statt. Beginn ist jeweils freitags um 18 Uhr, Ende sonntags gegen 15 Uhr. Die durchgehende Teilnahme an beiden Wochenenden (inklusive Übernachtung im Seminarhaus!) ist Voraussetzung für den Erhalt der Teilnahmebestätigung und damit der Juleica.

Anmeldung: Anmeldebogen via www.ljr-hh.de herunterladen und ausgefüllt an den LJR senden
Termin: 9. bis 11. und 23. bis 25.11.2012
Ort: Niels-Stensen-Haus,
Billeweg 32, 21465 Hamburg
Info: Landesjugendring Hamburg
(040) 317 96 116 | info(at)ljr-hh.de
Teilnahmepreis: Hamburger Jugendverbandler/innen: 45 € (bis 27 Jahre) | 60 € (über 27 J.) – Andere Personen aus den Bereich der Hamburger Jugendhilfe: 175 € (bis 27 J.) | 240 € (über 27 J.) – Personen außerhalb der Jugendhilfe: 220 € (bis 27 J.) | 300 € (über 27 J.)

Anzeige

Der Spaß am Job, ein perfekter Arbeitsablauf und ein gelungenes Produkt sind für uns Motivation genug, jeden Tag kompetent und engagiert Ihre Aufträge umzusetzen.

Nehr Offsetdruck Media
Antonie-Möbis-Weg 3 · 22523 Hamburg
Telefon 040 / 57 19 73-0 · Telefax 040 / 571 09 62

Mehr Juleicas! Aber wie?

Wie den Trend sinkender Juleica-Zahlen umkehren?

Juleica
jugendleiter | in card

Ausgebildete Jugendleiter/innen sind das Rückgrat der Jugendverbände. Doch die Juleica-Zahlen sind in den letzten 10 Jahren um ca. 500 zurückgegangen. Ein Alarmsignal?

Seit 10 Jahren sinken die Zahlen der ehrenamtlichen Jugendleiter/innen (mit Juleica) in den Hamburger Jugendverbänden. Kein dramatischer Einbruch – aber eine kontinuierliche Abwärtsbewegung. Die Zahl gültiger Juleicas schrumpfte von über 3.000 im Jahr 2001 auf unter 2.500 zum Ende 2011.

Woran liegt es? Bedingen externe oder interne Faktoren diese Abwärtstendenz? Spielen Faktoren wie G8 an den Hamburger Gymnasien, der Ausbau der Ganztagsschulen und die Einführung des Bachelor-/Master-Systems an den Unis eine Rolle? Verhindert die Zeitknappheit der Schüler/innen und Studierenden wie auch der Auszubildenden die kontinuierliche Nachwuchsförderung in den Jugendverbänden?

Oder sind die Probleme hausgemacht? Ist die Juleica zu wenig attraktiv? Beantragen alle ausgebildeten Jugendleiter/innen überhaupt diese Karte? Was wäre an den Ausbildungen und an den Fortbildungen zu verbessern? Existiert eine abnehmende Bereitschaft zur Ausbildung? Oder behindern technisch-organisatorische Hürden die Juleica-Beantragung?

Die Problemlagen sind in den einzelnen Jugendverbänden gewiss unterschiedlich. Einige Jugendverbände entwickeln sich auch gegen den Trend und verzeichnen steigende Juleica-Zahlen.

Die Veranstaltung soll den Auftakt zu einer Hamburg-weiten Juleica-Offensive bilden. Dazu wollen wir im ersten Schritt gemeinsam die Problemlagen in den Jugendverbänden diskutieren und herausfinden, wie wir den Trend umkehren und die Zahl ausgebildeter Jugendleiter/innen mit Juleica wieder erhöhen können.

Programm

Was die Juleica-Zahlen der BASFI sagen
Input von Frank Jäkel (BASFI, Leiter des Sachgebiets Jugendverbandsarbeit) zur Juleica-Statistik seit 2001 bis heute

Was die Zahlen den Jugendverbänden sagen
Input von Ronja Kieslich (LJR-Vorsitzende) zu möglichen Problemlagen bei der Entwicklung der Juleica-Zahlen

Moderierte Diskussion mit den Multiplikatoren der Jugendverbände u.a. zu folgenden Fragen:

- Gibt es in Eurem Jugendverband ausreichend ausgebildete Jugendleiter/innen, um die kontinuierliche Arbeit in den Gruppenstunden und/oder die Angebote der Ferienfreizeiten durchzuführen? Wenn nein, woran liegt es?
- Wie ist die Ausbildung von Jugendleitern/innen in Eurem Verband verankert und organisiert? Bietet Ihr gezielt Fortbildungen für Juleica-Inhaber an?
- Welche Faktoren bedingen aus Eurer Sicht den Rückgang resp. Zuwachs der Juleica-Zahlen in Eurem Verband?
- Welche Probleme gibt es bei der Online-Beantragung der Juleica?
- Wie viele Eurer Jugendleiter/innen beantragen nach der Gültigkeitsdauer der ersten Juleica diese Karte erneut? Wenn nein: Woran liegt es?

Termin

14. November 2012 | 18.30 h | Einlass ab **18 h** zum Informationsaustausch
Ort: Blauer Salon | Haus der Jugend Stintfang
Alfred-Wegener-Weg 3 | 20459 Hamburg
Veranstalter: Landesjugendring Hamburg
(T. 040 – 31 79 61 14) in Kooperation mit der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI)

Um Anmeldung wird gebeten bis zum **4. November 2012** an **juleica@ljr-hh.de**. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Die Veranstaltung wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration.

DB BAHN

Mit „Klasse unterwegs“ **die Region entdecken**

Das Schulprojekt der DB Regio AG

- Erlebnisreiches Lernen an interessanten Orten in der Region
- Über 60 Partner in Schleswig-Holstein und Hamburg
- Umweltbewusst und günstig unterwegs im Nahverkehr der Deutschen Bahn
- Bis zu 70% Ermäßigung mit dem Gruppenticket im Schleswig-Holstein-Tarif

Weitere Informationen im Internet unter www.bahn.de/klasse-unterwegs

Die Bahn macht mobil.

nah.sh Der Nahverkehr

Regio Schleswig-Holstein